

Podcast

Julia Neupert – Julie Hofmeister

Julie Hofmeister

Heute reden wir anlässlich des 60-jährigen Jubiläums des Jazzfest Berlins mit Julia Neupert, einer Jazzredakteurin vom SWR. Ich bin Studentin in Hildesheim und habe ein Seminar zum Thema belegt. Ja, Julia, möchtest du dich mal vorstellen?

Julia Neupert

Hallo Julie, ich bin Julia. Ich komme eigentlich aus Rostock, lebe jetzt aber in Karlsruhe und habe mich gerade schon darüber beschwert, wie warm es heute ist.

Julie Hofmeister

Herzlich willkommen und vielen Dank, dass du da bist. Ja, wie bist du denn in den Jazz und auch in den Jazzjournalismus gerutscht?

Julia Neupert

Das ist schon eine Weile her. Ich bin jetzt Mitte 40, Du kannst dir vorstellen, dass das nicht von heute auf morgen passiert ist. Ich habe als Kind sehr viel Musik selbst gemacht. Da haben meine Eltern irgendwie Spaß daran gehabt, uns Kinder ans Klavier zu jagen und an die Blockflöte und ans Saxofon und was

weiß ich. Mir selbst hat das aber auch Spaß gemacht Und dann? Ich glaube, ich bin mit Papa zu Konzerten gegangen, zu Jazzkonzerten, die ich wahnsinnig aufregend fand. Das war noch zu DDR-Zeiten und da hatte Jazz ja schon auch noch so den Ruf, was Unangepasstes und Unkonventionelles zu sein. Ich fand es als Kind einfach wahnsinnig cool und aufregend, bei diesen Jazzkonzerten dabei zu sein. Und das hat mich irgendwie begeistert. Das ist nie wieder weggegangen. Dann habe ich Musikwissenschaft studiert in Leipzig. Das war relativ historisch ausgerichtet, aber ich konnte an der Musikhochschule auch einen Jazz-Geschichtsseminar machen, und das hat mir auch wieder Spaß gemacht. Ja, und dann kam das irgendwie dazu, nachdem ich dann mein Musikjournalismus-Studium noch gemacht habe, dass ich mich auf Jazz spezialisiert ... aber ja, doch: spezialisiert habe.

Julie Hofmeister

Würde ich auch sagen. Es klingt schon so, dass du sehr spezialisiert bist. Ich kenne mich ja eigentlich gar nicht so richtig mit Jazz aus. Ich komme eigentlich aus der Klassik, habe Geige gespielt und ich habe das Seminar einfach gewählt, weil Jazz generell ja so ein offenes Genre ist, das fand ich irgendwie interessant. Und ja, dann können wir vielleicht schon mal direkt zum Jazzfest kommen. Wann warst du das erste Mal da? Wie warst du das erste Mal da? Als Journalistin oder als Besucherin?

Julia Neupert

Es war tatsächlich ein Job. Damals war ich noch in Baden-Baden so eine Art Assistentin von dem damaligen Jazzredakteur. Wir hatten ein Studioprojekt vom

New Jazz Meeting mit einem Ensemble. Und die sind eben da auch beim Jazzfest aufgetreten. Das heißt, wir sind mit diesem ganzen Trupp von Baden-Baden nach Berlin gefahren, und ich habe diese Produktion so ein bisschen im Hintergrund betreut. Da habe ich das Jazzfest zum ersten Mal live erlebt, aber eben eigentlich von hinten. Ja, und seitdem war ich, glaube ich, fast jedes Jahr da, also seit 2010.

Julie Hofmeister

Wir wollen ja auch so ein bisschen darüber reden, wie so die Zugänglichkeit dazu ist. Kommst du auch ins Gespräch mit so Zuschauer*innen, wenn du dann vor Ort bist?

Julia Neupert

Also wenn ich jetzt die letzten Jahre überlege, wenn ich als Journalistin da unterwegs bin, bin ich natürlich häufig auch in Rollen wie als Reporterin unterwegs, dass ich so kleinere Interviews mache. Und da gehe ich dann bewusst auf Leute zu, bei denen ich auch denke so: „Ach, du siehst aus, als ob du zum ersten Mal hier bist, weil du vielleicht gerade erst mal zwölf Jahre alt bist“ oder sowas. Ja, und ich finde, das geht eigentlich beim Jazzfest mittlerweile ganz gut. Das war früher anders. Da gab es abgetrennte Bereiche für die Journalisten, die irgendwie so VIPs waren. Das ist jetzt anders, da ist in den letzten Jahren wirklich viel passiert, dass dieses Haus irgendwie auch echt einladend gestaltet wird; das hat viele visuelle Komponenten.

Julie Hofmeister

Wie ist das, wenn du mit Leuten, wenn du Leute ansprichst, wo du denkst, die waren zum ersten Mal da, was äußern die so?

Julia Neupert

Ich finde es immer interessant zu erfahren: „Warum seid ihr hier und wie gefällt es euch?“ Das Jazzfest hat in den letzten Jahren auch inhaltlich eine andere Wendung genommen, es geht wirklich mehr in Richtung Risiko, musikalisches Risiko. Da ist wirklich viel, was man früher Avantgarde genannt hätte vielleicht. Heute: weiß ich nicht – offen, transdisziplinär, gender bending-Geschichten ... es sind viel Sachen dabei, die man jetzt nicht zwangsläufig vielleicht unter Jazzjazz verbuchen würde. Und das finde ich immer spannend, was Leute dann dazu sagen und dazu denken. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die meisten das irgendwie einfach total interessant finden, auch wenn sie nicht begeistert sind, vielleicht von allem aber sagen so „Boah, so was habe ich zum ersten Mal erlebt und das fasziniert mich irgendwie, auch wenn ich das gerade nicht einordnen kann“ oder so.

Julie Hofmeister

Du hast also den Eindruck, dass es sich auch vom von den Zuschauern her verändert hat in den letzten Jahren?

Julia Neupert

Auf jeden Fall, das hat sich sehr gewandelt. Also dieses typische 'Männer mit Cordhosen und Rauschebart gehen zu Jazzkonzerten' – das war nicht nur ein Klischee. Die sind schon auch immer noch da und ich finde es auch gut, dass die nicht wegbleiben. Es gibt ja da schon auch eine schöne Tradition von Leuten, die schon einfach jahrzehntelang Jazz hören und sich sehr, sehr gut auskennen. Aber ja, ich finde, es ist weiblicher geworden, diverser geworden, jünger geworden. Das hängt immer auch ein bisschen ab von dem Konzert, was gerade stattfindet. Also das merkt man auch, dass zu bestimmten Konzerten eben eine ganz bestimmtes Klientel geht. Das wird aber, glaube ich, von der Festivalleitung Nadin Deventer schon auch ein bisschen gesteuert. Also, ich finde, das hat sich verändert und ich finde es gut.

Julie Hofmeister

Hast du auch den Eindruck, dass man auch da hingehen kann, wenn man sich noch nicht so mit Jazz auskennt? Oder auch gar nicht? Weil du meinstest ja auch gerade, manches ist gar nicht mehr so richtig klassischer Jazz.

Julia Neupert

Also ich bin sowieso der Meinung, dass jeder Jazz hören kann, wann und wie sie oder er will. Ja, es gibt die Barriere, sowas zu machen und sich ein Ticket zu kaufen und in dieses Haus zu gehen, dieses Festspielhaus, was mitten in so einem Stadtteil ist, der jetzt auch nicht besonders cool und hip ist. Und es ist schon auch bei so einem Festival, was jetzt 60 Jahre alt ist. Natürlich schwingt da sehr viel Gewicht auch mit. Nadin Deventer macht jetzt, seit sie die

künstlerische Leitung hat, immer wieder auch Projekte abseits des normalen Konzertbetriebs. Es gab so Kiezkonzerte in der Umgebung, wo sie irgendwie in Friseursalons gegangen ist, mit Musiker*innen. Es gab im letzten Jahr ein großes Projekt mit Kindern aus verschiedenen Berliner Stadtteilen. Es wird in diesem Jahr ein Communityprojekt gehen, in Moabit, im Stadtteil, der eigentlich ziemlich weit weg ist von dem, wo das Jazzfest stattfindet.

Julie Hofmeister

Ja, genau über diese Aktivitäten, die so ein bisschen außerhalb liegen, haben wir auch im Seminar gesprochen. Das fanden wir auch sehr cool, dass es jetzt so Aktionen gibt, wo vor allem auch Kinder mit einbezogen werden. Und es gibt ja verschiedene Standorte. Also es ist ja auch kein typisches Festival, das ist ja eher so ein bisschen verteilt. Kannst du mal ein bisschen beschreiben, wie das ist?

Julia Neupert

Es gibt einen Hauptstandort, das ist das Haus der Berliner Festspiele, da finden jeden Abend die großen Konzerte auf der großen Bühne statt, auf der Seitenbühne. Nadin bespielt aber auch manchmal das Foyer und die Hinterbühne, also sie guckt auch, dass das Haus ein bisschen anders bespielt wird als nur: ‚wir stellen die Leute auf die Bühne, davor sitzen ein paar 100 Leute in ihren bequemen Sesseln und applaudieren brav danach.‘ Da hat sie auch schon im Haus versucht, das ein bisschen aufzubrechen. Aber ja, dann gibt es noch Clubs, Jazzclubs in der Stadt, die auch in der Nähe sind, das A-Trane und das Quasimodo. Da kann man wirklich fußläufig hinlaufen und eher so intime

Konzerte erleben, wo du viel dichter dran bist an den Musiker*innen, an den Bands und so ein bisschen, ja, so dieses Clubfeeling hast, was für manche Musik auch wichtig ist. Das funktioniert auch manchmal gar nicht so auf der großen Bühne. Es gab auch schon Konzerte im Gropius Bau- das ist das Museum der Berliner Festspiele, wo Ausstellungen bildender Kunst stattfinden oder Performancekunst – und auch das wurde schon bespielt vom Jazzfest. Das ist jedes Jahr ein bisschen anders, auch je nach künstlerischer Leitung, die versuchen ein bisschen ihre Handschrift zu hinterlassen.

Julie Hofmeister

Wenn das jetzt in so vielen verschiedenen Orten ist, wie sieht dann so ein Tag aus für eine Person? Muss man sich für jedes Konzert auch ein eigenes Ticket holen oder wie läuft das ab?

Julia Neupert

Es gibt ganz normale Konzerttickets. Also du kannst dir dann für den Abend für ein Konzert oder eine Tageskarte kaufen. Es gibt aber Konzerte, in den kleinen Clubs, die sind sehr, sehr schnell voll, da passen dann, was weiß ich, nur 150 Leute in den Raum. Da kommt man dann auch manchmal nicht rein, wenn man nicht früh genug da ist.

Julie Hofmeister

Ja, was ich auch noch über dich gelesen habe, ist, dass du ja auch den Jazzpreis für den SWR irgendwie mit verleiht. Und das Jazzfest Berlin spiegelt

ja auch so ein bisschen die Entwicklung vom Jazz über die Zeit hin. Merkst du, wie in deiner Rolle als Jurymitglied, wie sich der Jazz entwickelt oder was Jazz mittlerweile so ist? Also welche Rolle dabei das Jazzfest spielt?

Julia Neupert

Also als das Jazzfest angefangen hat in den Sechzigern mit Joachim-Ernst Berendt – der ja tatsächlich einer meiner Vorgänger war, beim SWR, der war dort Rundfunkredakteur. Ja, ja. Er hat als Rundfunkredakteur dieses Ding da in Berlin irgendwie aus der Taufe gehoben. Der hatte so damals das Ansinnen: Ich zeige die ganze Vielfalt des Jazz; also was es alles gibt, weil es eben damals darum ging, den Jazz als eine Kunstform zu etablieren, die wirklich einen Kunstanspruch hat, auch auf Hochkultur. Die haben es ja auch in der Berliner Philharmonie gemacht am Anfang. Und er hat wirklich –ich sag mal: von Gospel bis Free Jazz – dort alles gemacht in einem Festival. Das war damals total neu. Er war dann einfach so: Guck mal, was es alles gibt; wie so ein Schaufenster. Das braucht es heute nicht mehr, weil es so viele Festivals gibt, die sich da mehr spezialisiert haben. Auch das Festival in Berlin hat sich, wenn ich das so über die Jahrzehnte beobachte – ich war ja jetzt auch erst seit einem Jahrzehnt dabei, aber man kann sich natürlich die Programme angucken – schon auch ein bisschen mehr dahin entwickelt, abzubilden: Was ist denn gerade spannend an neuen Entwicklungen da; also wirklich die zeitgenössischen, in die Zukunft gerichteten Perspektiven auszumachen und das abzubilden und nicht das, was etabliert ist. Und da muss ich sagen, beobachte ich seit ein paar Jahren sowohl beim Festival als auch bei dem, was sich so im Jazz tut, da haben die jeweiligen künstlerischen Leitungen wirklich oft einen guten Riecher. Da gibt es mehrere Tendenzen: Eine ist diese transatlantische Brücke in Richtung USA, die von

Anfang an für das Festival sehr wichtig war, um Jazz eben auch als eine originär black culture zu featuren. Und es gibt etliche Projekte seit einigen Jahren, das nimmt wirklich zu, wo sich vor allem schwarze Musiker*innen mit ihrer Geschichte beschäftigen und das ist auch eine ganz interessante Art und Weise machen, also: in Archive gehen, Sound- oder Dokumentationsmaterial raussuchen und daraus neue Projekte entwickeln, oft transdisziplinäre Projekte. Ich erinnere mich an Matana Roberts, die hat tatsächlich im Gropiusbau, in diesem Ausstellungsbau, ein Projekt gehabt.

Das war jetzt nicht ihre eigene Geschichte, es ging um Pina Bausch, um die Tänzerin. Aber da war zum ersten Mal beim Jazzfest, dass ich so ein transdisziplinäres Projekt erlebt habe, wo es darum ging, sich mit Archivmaterial zu beschäftigen und irgendwie so ein Konzeptthema zu haben und dieses ‚Komplett das Genre loslassen‘. Also viele von denen, die dort beim Jazzfest auftreten, sagen von sich gar nicht mehr „Wir sind Jazzmusiker*innen“, die sagen: „Ja, wir sind es auch“, oder: „wir haben vielleicht auch so eine gewisse Attitüde, die wir mittragen, die Jazz für uns ist, nämlich: ganz viel machen zu können. Also diese Freiheit überhaupt zu haben, gar nicht in so einem in so ein Genre denken zu müssen.

Julie Hofmeister

Ja, das klingt ja wirklich so, als müsste man sich wirklich nicht mit Jazz auskennen. Vielleicht interessiert man sich einfach nur so für die Entwicklung von Themen.

Julia Neupert

Ja. Manchmal reicht es aber auch, überhaupt offen zu sein für ein spannendes Erlebnis, sag ich mal. Also, es sind ja oft wirklich wahnsinnig charismatische Typen, die da auf der Bühne stehen. Das darf man auch nicht unterschätzen. Und das finde ich auch das Tolle am Jazz, dass sich die Generationen da so treffen. Also, du kannst beim Jazzfest wirklich einen 80-jährigen Pianisten sehen und am nächsten Tag, oder mit ihm auf der Bühne, eine 20-jährige Saxophonistin. Und das ist so toll zu sehen, wie da so eine wahnsinnige Erfahrung auf so Neugier stoßen. Und das finde ich das Tolle beim Jazz Erleben manchmal auch. Weil man darf nicht vergessen, es ist manchmal auch ein bisschen stressig. Also vielleicht zum Einstieg wirklich nicht das ganze Festivalwochenende mitmachen und wenn, dann auch mal eine Pause einplanen zwischendurch. Das merke ich schon auch immer, dass ich nach so einem Festival ein bisschen geschafft bin. Es ist sehr vollgepackt.

Julie Hofmeister

Dann als Einstieg kann man ja erstmal eine Kostprobe, vielleicht erst mal zu ein, zwei Konzerten gehen Und ja, vielen Dank das du mit mir gesprochen hast.

Julia Neupert

Gerne, gerne.